

Jenseits der Grenzen

Horațiu T. Crișan (Cluj-Napoca)

Gewinnerbeitrag des Wettbewerbs "Grenzüberschreitung. Das Europa von morgen" anlässlich der letzten Herder-Preis-Verleihung in Wien im Mai diesen Jahres.

Für einen jungen Intellektuellen aus Rumänien stellen die sich auf ein vereintes Europa beziehenden Ideen und Theorien nur einen einfachen Inhalt einer möglichen intellektuellen Erfahrung dar. Sie stehen, leider, nahezu in keiner Verbindung zu dem rumänischen Alltag und manchmal auch in keiner Verbindung zu dem möglichen Leben dieses Intellektuellen im Ausland, unter den Umständen der beneidenswerten Stipendiatenstellung. Die tatsächliche Erfahrung, sowohl des rumänischen Lebens, als auch, vor allem, der Grenzüberschreitung, in erster Linie zwischen Rumänien und Europa oder der hintereinanderfolgenden, Rumänien von dem Herzen Europas trennenden Grenzen, ist für eine sich hauptsächlich mit Büchern und Gedanken befassenden Person enttäuschend. Deshalb stellt jede Reise und jeder Aufenthalt in Europa eine Initiierung in einem radikal verschiedenartigen Bereich dar, etwas, das in Rumänien üblicherweise unvernommen und unerlebt bleibt, zu dem die jüngeren Generationen jedoch immer wieder neigen. Diese Tatsache kann die Entscheidung vieler Jugendlichen, außerhalb des Landes zu reisen und sogar im Ausland zu verbleiben, ja sogar das Massenauswanderungsphänomen rechtfertigen.

Die ins Land Zurückkehrenden werden unabänderlicherweise als Fremde und daher beinahe nie als wiederintegrierbar empfunden. Ein Bekannter wunderte sich, wieso jemand nach nur vier Monaten unter den Österreichern das Gesicht eines Amerikaners bekommen kann. Seine Bemerkung hat mich mit dem Gedanken zu der Stellung des Vermittlers geführt. Eine Stellung, die, zum Beispiel nach einigen Auslandsreisen, den als Intellektuellen Zurückkehrenden irgendwie der eigenen Kultur gegenüber gerecht werden sollte. Nachdem einige Generationen vor mir vergebens darauf gewartet haben, daß sie die Amerikaner von dem kommunistischen Regime befreien, sind diese letztendlich in der Form einiger von dem Leben jenseits der Grenze veränderten Rumänen angekommen. Wenn uns die Amerikaner in dem ersten Fall von dem Kommunismus befreien sollten, retten wir uns im zweiten Fall selbst vor dem, was nach der Revolution als „Post-Kommunismus“ oder „Übergangszeitspanne“ bekannt wurde. Das von diesen nicht unbedingt erwünscht und eher passiv Vermittelte ist gerade diese verschiedene Art, diese europäische, bei

den Rumänen auch auf Körperscheinniveau auftretbare Lebensweise, von der sich alle anstecken können.

Eigentlich bestand die hauptsächliche post-revolutionäre Erfahrung in dem freien Grenzübergang. Selbst wenn dies für die Nachbarländer selbst zu den Zeiten des Kommunismus viel einfacher gewesen ist, waren die Jahre nach der Revolution die ersten Jahre der Freiheit für die Rumänen nach der Machtübernahme durch das kommunistische Regime. Diese Freiheit wurde mit der Einführung der Visen eingeschränkt und ist bis auf den heutigen Tag unverändert, da jeder den Grenzübergang und den Aufenthalt im Ausland mittels allerlei Unterlagen rechtfertigen muß, selbst wenn die Visen offiziell schon seit vier Jahren aufgehoben worden sind. In keinem osteuropäischen Staat, der heute zu den Mitgliedern der EU gehört, gab es so strikte Visumsregelungen und in keinem wurden so hohe Hürden dem freien Verkehr in den Weg gelegt. Folglich habe ich zu Hause öfter die Meinung gehört, daß wir zweitrangige EU-Bürger sein werden. Diejenigen, die es geschafft haben, über diese zuerst von „Europa“, nachher von dem rumänischen Staat selbst eingeführten Hindernisse hinwegzukommen, ein Staat, welcher die eigenen Bürger zugunsten einer zukünftigen möglichen EU-Integration diskriminiert hat, waren und bleiben die Motoren der rumänischen Entwicklung. Der Sinn der rumänischen Integration ist, leider, eher förmlich, kann eher durch einen akuten Bedarf der europäischen Anerkennung als durch eine organische, schrittweise Einführung von demokratischen Desiderata und die Anpassung an diese erklärt werden.

Trotz der von dem Herder-Stipendium gewährten Sonderstellung fühle ich mich manchmal den aus völlig anderen Gründen die Grenze überschreitenden Rumänen ähnlich. Mir scheint, meine Bestimmung ist es, die Grenze in beide Richtungen zu überschreiten und sowohl Ideen und Theorien, als auch eine gewisse Art von Europäersein ins Land einzuführen, welchen die ins Land zurückgekehrten Rumänen in Rumänien wirklich schwierig auszuüben finden. Diese persönliche Erfahrung der Überschreitung physischer, mein Land von Europa trennenden Grenzen hat mich irgendwie gespalten: ich kann mich sowohl auf europäische Art und Weise benehmen, wenn ich jenseits der Grenze bin, als auch auf typisch rumänische Art und Weise, wenn ich gezwungen bin, unter meinen Landsleuten zu leben. Mich wie ein Rumäne in Europa zu benehmen, also mich zu den anderen auf typisch rumänische Weise zu beziehen und wie ein Europäer unter Rumänen, das bereitet mir manchmal Schwierigkeiten. Die Erfahrung verschiedener Stellungsweisen in der letzteren Welt haben mich bewogen, mir ein klareres Bild von dem, was Europa bedeutet, zu verschaffen. Ich atme immer erleichtert auf, sobald ich an der rumänischen Grenze vorbei bin. Nach einem jedes Mal viel zu langen Warten, das dich ungewollt an den Unterschied zwischen

deinem Land und das noch als außerhalb stehend empfundenes Europa denken läßt, nach nutzlosen und kostspieligen Fahrten zu den Bukarester Botschaften oder Rechtfertigungen, derer es nicht bedürfen sollte, erwartet mich eine andere Welt, in der nicht alles möglich ist, wie im Heimatland. Mich überkommt ein angenehmes Gefühl der Möglichkeitseinschränkungen und der Vereinheitlichung mit den anderen. Je mehr man in Richtung Westeuropa kommt, desto stärker wird dieses Gefühl. Indem ich die Grenze passiere, werde ich die Spaltung in meinem Inneren los, habe mein europäisches Ego und seine angenehmen und beruhigenden Einschränkungen wieder oder, genauer gesagt, die immanenten Regelungen. Wenn die Grenze passiert ist, wird die Willkürlichkeit der heimischen Existenz überholt und irgendwie freue ich mich über das Bestehen der Rumänien von mir fernhaltenden Grenze. Wahrscheinlich war das auch der Grund für die Wiedereinführung der Visen nach der Revolution. Der Kontakt zu einer die totalitäre Moderne erlebende und sie bis zur Extreme treibende, sich somit von den Nachbarländern unterscheidenden Zivilisation war keine günstige Gelegenheit und kein günstiger Augenblick der Begegnung. Ich erinnere mich, wie noch vor zehn Jahren die Annäherung an Europa überhaupt nicht gewiss war, wobei sich die politische und wirtschaftliche Lage ständig verschlechterte, um ihren Höhepunkt in der Bergarbeiterbewegung 1999 zu finden. In dem jetzigen Kontext der Integration werden die weniger europäischen Ereignisse des rumänischen politischen Lebens immer öfter übersehen. Letztendlich hat Europa für mich vor allem eine praktische Bedeutung: es stellt die Möglichkeit eines normalen Lebens dar. Europa bedeutet nicht nur eine kulturelle Tradition und ein kulturelles Erbe, denen ich mich mittels verschiedener intellektueller Erfahrungen genähert habe, sondern mehr eine gewisse Lebensweise, die sich von der amerikanischen unterscheidet. Deshalb sind nicht nur die rumänischen Intellektuellen, sondern die Mehrheit der Bevölkerung ist unabänderlich pro-europäisch, wobei es den Euro-Skeptizismus oder die Kritik an Europa kaum gibt. Nicht nur der alltägliche Komfort, sondern vielmehr die Möglichkeit, die uns von Europa trennende Grenze jederzeit physisch überschreiten zu können und dort die erlösende Erfahrung des Europäerseins als unser Anderssein zu erleben, ist die grundlegende Idee der Europafrage, so wie ich das sehe. Deshalb erscheint es mir jetzt nicht unbedingt als grundlegend, welches Konzept Europas aufrechterhalten wird oder die Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen Theorien, sondern die physische Möglichkeit der Grenzüberschreitung. Diese Behauptung könnte als seltsam eingestuft werden, sie wird jedoch zur Genüge von denen, die sich entschieden haben, auf den Einfuhrposten der europäischen Lebensweise nicht zurückzukehren, unter Beweis gestellt. Europa bedeutet, praktisch, das Ende einer Verschlossenheit, des Leidens im Kommunismus und

nur die Verbitterung der älteren Generationen gegenüber dem europäischen Wohl, dessen sie sich nicht erfreuen konnten, können noch die Begeisterung der Grenzüberschreibungsbereitwilligen dämpfen. „Wir sind im Anmarsch“ ist alles, was ein paar Monate vor dem viel erhofften Beitritt verlautbart werden kann.

Selbst wenn ich manchmal die Bestrebungen meines Landes, der EU offiziell beizutreten, in einer ähnlichen Weise empfinde wie den Augenblick, als ich vor beinahe 20 Jahren Pionier geworden war, kann ich mich dennoch in meinem Enthusiasmus nicht bremsen. Damals war alles inszeniert, und die weißen, für die typisch kommunistischen Feierlichkeiten nötigen Sonderhemden konnte man nicht einmal in den Geschäften kaufen. Fast hätte man mich nicht mehr zum Pionier „geschlagen“. Die einst für die Anwärter unerlässliche Frage ist auch heute relevant: „Wer kann Pionier werden?“ So ist es jetzt auch mit meinem Herkunftsland, selbst wenn es sich keines zur Gelegenheit passenden weißes Hemd gefunden hat, hofft es dennoch, diese Hürde zu überwinden. Der Gedanke, daß wir endlich in/von Europa assimiliert und bei dieser Gelegenheit vielleicht einige in dem Westen so sehr verächtete nationale Merkmale ablegen werden, läßt mich erleichtert aufatmen. Und als Philosoph bin ich von der der europäischen Moderne verlautbarten Kritik überhaupt nicht alarmiert. Für mich, und wahrscheinlich auch für mein Land, ist die Annäherung und die Verschmelzung in Europa das Beste, was uns widerfahren könnte: das Entkommen vor uns selbst, weil wir uns niemals bis ans Ende akzeptieren können werden. Daher ist eine unsichere europäische, möglicherweise krisenbringende Zukunft der Willkürlichkeit der nationalen Zukunft, in welcher uns keine Krise mit uns selbst abstimmen und uns somit die Chance eines Umschwungs geben kann, vorzuziehen.

Wenn die personenbezogene Grenzüberschreitung eine Initiierung darstellt, wird die faktische Angehörigkeit zu Europa für die verschiedenen Sozialschichten einen großen kulturellen, und nicht nur wirtschaftlichen Schock bedeuten, wie wir uns das oft pessimistischerweise vorstellen. Eine Reihe von Diskursen, vor allem aus dem intellektuellen Milieu, die heutzutage in Rumänien hoch platziert sind, werden in der sehr nahen Zukunft im Rahmen der erweiterten kulturellen Gemeinschaft, deren Bestandteil wir sein werden, überhaupt nicht mehr angenommen werden. Selbst wenn sie jetzt im Trend sind, werden sie in ein paar Jahren veraltet sein. Ich denke, daß dieser kulturelle Schock von den rumänischen Intellektuellenkreisen sehr unterschätzt wird, genau so, wie ursprünglich auch die Beschäftigung vieler Rumänen im Ausland in Sachen Beitrag zur rumänischen Volkswirtschaft unterschätzt worden ist.

Horațiu Crișan

Der 1978 in Cluj-Napoca/Klausenburg, Siebenbürgen, geborene Horațiu Crișan schloss im Jahr 2000 sein Hochschulstudium an der Babeș-Bolyai Universität Cluj mit einer Arbeit im Bereich der transzendentalen Phänomenologie ab und

studierte anschließend Zeitgenössische Philosophie in einem Masterstudiengang an einer Pariser Universität. Im Anschluss an das Studium in Frankreich lehrte Horațiu Crișan als Dozent im Bereich soziale und politische Philosophie und wurde gleichzeitig Projektleiter am Institut für Europaforschungen der Babeș-Bolyai Universität. Derzeit ist er Herder-Stipendiat in Wien und Doktorand im Bereich Zeitgenössische Philosophie (mit einer Doktorarbeit über die Philosophie Hannah Arendts) des ehemaligen Herder-Preisträgers Prof. Dr. Andrei Marga.